Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 55 (1950-1951)
Heft: 7

Artikel: Was nicht im Geographiebuch steht
Autor: Mü.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-315741

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

doch ist es so. Die Zunahme der Nervosität unserer Kinder stellt an den Lehrer, die Lehrerin heute oft fast nicht mehr zu meisternde Anforderungen.

Öffne als Neujahrsgabe Dein Säcklein, liebe Kollegin, und laß uns etwas von Dir erfahren, wie Du es machst. Die « Lehrerinnen-Zeitung » hält erwartungsvoll ihre große Schürze auf. *Die Redaktorin*

Was nicht im Geographiebuch steht

Uns Zunftgenössigen wird nicht selten vorgeworfen, kaum seien wir aus den Ferien zurück, so dächten wir schon an die nächste Ferienreise. Allgemeine Vergnügungssucht wirft man uns zwar nicht vor; aber das Reisen ! Als ob Reisen Berufsdeformation wäre ! Wohl hängt unsere Reiselust mit unserem Beruf zusammen, und das aus guten Gründen; denn unser Beruf verlangt unerschöpfliches Geben; auf *Reisen* er-holen wir uns neue Reserven.

Mir flog im vergangenen Sommer, als schon die zweite Ferienwoche heranschlich, alle Kollegen längst abgereist waren und mir gar nichts Lockendes einfallen wollte, eine Einladung auf eine Lofoteninsel in den Schoß. Ich stürzte zum Flugbureau; aber es wußte nicht, wo die Lofoten sind, und eine Karte von Norwegen hatte es auch nicht. Da ging ich hinüber zum Reisebureau; dieses hatte eine Karte und Fahrpläne und wußte alles. Ich packte und reiste ins Land der hellen Nächte.

Wer in einer Geographiestunde nicht nur von der Tatsache der hellen Nacht und ihrem Warum, sondern auch von ihrem Zauber erzählen kann, der hat sich schon etwas Köstliches er-holt. Wir fuhren eines Abends, nach 8 Uhr, aufs Meer hinaus, um zu fischen. Das Wasser leuchtete in den zarten, weichen Tönen, welche die Abendsonne weckt. Unser Motorboot kreiste langsam um die dunklen Granitriffe herum. Vom Haspel wickelte sich die Fangleine ab, an der in Abständen drei Köder hingen. Sie blieben unberührt, die Leine zog nicht an. Aber dort drüben kreisten Möwen, also würden wir dort Fische finden. Meine norwegischen Freunde lachten aus vollem Hals über das « südländische Temperament » — ich bin zwar nur von Basel ! —, womit ich das Anziehen der Leine verkündete; sie wollten wissen, ob ich einen Wal hätte. Ein Wal war es nun nicht, aber an jeder der drei Angeln hing ein halbmeterlanger Sild und schimmerte graublau und silbern. Zuweilen überließ ich die Leine den andern, denn immer wieder mußte ich von der Bootspitze aus andächtig in die schimmernde Weite lauschen und staunen. Nach 10 Uhr legten wir wieder an der Quaitreppe an, mit einem stattlichen Becken voller Fische. Mein einfaches Schweizer Gemüt wollte danken und gute Nacht wünschen. Was mir einfalle, jetzt wollten wir die Fische doch essen ! In der Küche standen die Hausfrau und ein Topf kochenden Wassers bereit. Nach 11 Uhr wurden die Gäste an einen schön gedeckten Tisch geführt. Die Fische schmeckten herrlich. Die Fischleber wurde in einer Saucière für sich serviert und weckte Erinnerungen an den täglichen Löffel Fischtran, den man als Kind hatte schlucken müssen. Heute, an dem festlichen Fischmahl und der fröhlich-witzigen Tischrunde, schmeckte alles herrlich. Die Fische werden immer mit Salzkartoffeln und dem löschblattdünnen Knäckebrot gegessen. Aus silbernen Bechern trank man Aquavit, wenn Skaal geboten wurde; für den Durst gab es Bier, das man ohne Zeremonie trank. Bevor sie sich vom Tisch erhoben, dankten die Gäste der Hausfrau für die

Speise. An diese hübsche Sitte werden die Kinder von klein auf gewöhnt. Sie stehen auf, treten zur Mutter, reichen ihr die Hand — die Buben mit einer Verbeugung, die Mädchen mit einem Knix — und sagen « Tak for maten » (Dank für die Speise).

In der hellen Nacht kehrten wir ohne Licht zu unserem Sommerhaus zurück. Zahlreiche Familien haben solche Sommerhäuser, hytta genannt. Sie stehen irgendwo an einem Hang, über einem Fjord, in herrlich würziger Luft, während drinnen im Hauptort die Tranfabrik und die Düngmittelfabrik beim Westwind einen fürchterlichen Duft verbreiten. Der Rohstoff für den Dünger sind der ganzen Fabrikmauer entlang 10 Meter hoch geschichtete Lager von faustgroßen Dorschköpfen. Für den Tran destilliert man vergorene Dorschleber. Beides stinkt abscheulich. Das Geschäftsleben hört nachmittags um 4 Uhr auf, alle Läden schließen. Dann geht der Norweger an den Fjord hinaus: er badet, er rudert sein Kajak, er fischt, er sonnt sich, er tut, was er gerne mag, und vor allem macht er sich Kaffee. Er lädt Freunde ein zum Picknick in der Mitternachtssonne, die ihm dort oben bei gutem Wetter fünf Wochen lang leuchtet. Zum Schlafen kommt er dennoch; denn die Arbeit beginnt nicht vor 9 Uhr. Erstaunlicherweise gibt es im Nordland weder Fensterläden noch dunkle Vorhänge: der helle Sommer schaut einem zum Fenster herein: erst im Winter werden Vorhänge aufgehängt. Freundlich werden der Mond und der erste Stern begrüßt, nachdem man sie durch viele Wochen hindurch in der Helle nicht hatte sehen können. Der Nordländer entsetzt sich über unsere Arbeitszeiten, lernt aber begreifen, daß ein Land ohne Bodenschätze und im harten Konkurrenzkampf sich nur durch großen Fleiß und erstklassige Arbeit behaupten kann. Der Schweizer erkennt, welchen Reichtum Meer und Land, weiter südlich auch der Wald, dem Norweger schenken. An Fischen, Holz und Wild hat er keinen Mangel — im Nordland wird vorwiegend mit Torf geheizt. Der Mensch braucht bloß Angel, Axt, Flinte und Messer, um seinen Reichtum einzuheimsen. Arm ist der Norden an Früchten und Gemüsen. Eine Tomate, in dünne Scheiben geschnitten, wurde zum Frühstück um den Tisch herumgeboten. Nur an Beeren war dieser für Nordland strahlende Sommer reich.

Auf der Insel Vestvaagöj fährt man stundenlang im Auto, fjordein und -aus, und trifft da und dort auf einen einsamen Hof, eine kleine Siedlung neben einer Holzkirche. Immer wieder beeindrucken uns die Einsamkeit und die Weite, die beide grenzenlos scheinen. Wie müssen sie erst zur Zeit der Winterstürme und der langen Nacht wirken, die ebenso lange dauert wie der wochenlange Sommertag ! Die Fahrten enden nie vor einem Wirtshaus noch vor einem Restaurant oder einer Confiserie; denn es gibt keine. Man fährt, angemeldet oder unangemeldet, bei Bekannten vor, wird freudig begrüßt und sofort zum Kaffee eingeladen. Auch die Bäuerin und die Fischersfrau sorgen dafür, daß sie immer Kuchen im Haus haben, natürlich selbstgebackene, andere gibt es nicht.

Alle kennen einander, wissen voneinander und nehmen teil einer am Schicksal des andern. Denn ernst und gewaltig greifen Schicksal und Tod in den Pflichtgang der Tage. Im Juli hielt die Insel einen Gedenktag zur Erinnerung an jene, deren Leben das Meer gefordert hatte. 1889 ertranken in einer einzigen Sturmnacht fünfhundert Fischer. Ein steinernes Kreuz steht da, wo mehrere Wege sich schneiden, alte Hände legen die spärlichen Blumen des Sommers an seinen Fuß, und stille Frauen, ein schwarzes Tuch auf

dem Haar, kommen sonntags zur Kirche. Die Tuberkulose fordert manches junge Leben; diesen Sommer verbreitete Kinderlähmung Sorge und Leid. Anderseits scheint das Leben dort im hohen Norden recht gesund zu sein. Diesen Sommer erhielt ein 81jähriger Fischer den Besuch seines 79jährigen Bruders aus Amerika, der nach 41 Jahren zum erstenmal die heimische Insel wieder besuchte. Nach der Kirche begrüßten die beiden alten Knaben ihren ehemaligen Lehrer, der diesen Sommer das neunzigste Jahr überschritten hat. Alle drei standen in beneidenswerter Frische beieinander. — Diesen Sommer hatte Stamsund, der Hauptort der Insel, zum erstenmal Besuch des Königs, ein großes Ereignis für alle Inselbewohner. Der alte König ist sehr beliebt; keiner vergißt ihm die tapfere Haltung und die Strapazen auf seiner abenteuerlichen Flucht vor den Deutschen. Ein pensionierter Lehrer schubste energisch die höfische Begleitung beiseite, trat vor den alten Herrn und lud ihn zum Kaffee in seine hytta ein. Der Fürst dankte herzlich, mußte aber ablehnen, sonst hätte er in jeder hytta Kaffee trinken müssen. Dies hätte doch zuviel werden können, wenn auch ein Norweger erstaunlich viel kräftigen Bohnenkaffee verträgt.

Während des Krieges waren die Lofoten von den Deutschen besetzt. Gleichzeitig fand die Bevölkerung von Hammerfest, die manche Tagreisen weit nach Süden getrieben worden war, gastfreundliche Herberge. Noch heute ist Hammerfest nicht wieder aufgebaut, und die zurückgekehrten Bewohner müssen sich in Baracken behelfen. Stamsund war Zeuge des Bombardements, das jenseits des Westfjordes über Bodö, dem Hauptort der Provinz Nordland, niederging. In vierstündigem Angriff wurde Bodö von den Sendboten Hitlers « ausradiert ». Erst allmählich steht es heute aus Schutt und Asche wieder auf. Die riesigen Aufgaben des Wiederaufbaues haben zur Folge, daß in Norwegen heute noch sämtliche Textilien streng rationiert sind und daß die Norweger sich Reisen in Länder mit harter Valuta nicht leisten dürfen.

Was ich in Norwegen nicht besuchen konnte, das waren Schulen. Mein Besuch fiel in die Zeit der großen Ferien. Einmal traf ich zwei Kolleginnen in einer Geburtstagsgesellschaft; da war es viel zu hübsch zum Fachsimpeln.

Mü.

Und gib, daß ohne Bitterkeit
wir tragen unser Bettlerkleid
und deinem Wort uns fügen.
Und laß uns hinterm Pfluge gehn,
solang die Disteln vor uns stehn,
und pflügen und pflügen.

Ernst Wiechert

Musik als Freudenspender

An hellen Tagen, Herz, welch ein Schlagen,
Himmel dann blauet, Auge dann schauet,
Herz wohl den beiden manches vertrauet . . .

Giovanni Gastoldi

Ich erzähle vom **Ferienkurs der Schweizerischen Bambusflötengilde auf dem Herzberg** ob Aarau, 8. bis 14. Oktober 1950. Helle Tage durften wir ob der Staffelegg erleben !